

Kunst mit Kopf und Herz

Der Bildhauer Luis Rauschhuber (1904–1973).



Abb.1: Porträtfoto Luis Rauschhuber (Foto: Th. Ramming)

BLICKPUNKT OKTOBER **Jugendjahre und Krieg**

Leben und Wirken eines Bildhauers sollen in den Blickpunkt gestellt werden, dessen schriftlicher Nachlass von der Familie dem Archiv für Bildende Kunst übergeben wurden. Geboren 1904 in München, aufgewachsen in ländlicher Umgebung bei Kraiburg am Inn, die seine Naturverbundenheit prägte, kam Luis Rauschhuber 1924 nach Nürnberg. Die dort erlebte Architektur begeisterte ihn derart, dass er sich entschloss, eine Lehrstelle bei einem Steinmetzen anzutreten. Nach dem Studium bei Professor Philipp Widmer in der Nürnberger Staatsschule für Angewandte Kunst sowie bei Professor Karl Killer an der Akademie der Bildenden Künste in München ließ er sich 1934 als freier Bildhauer in Nürnberg nieder. Gleichzeitig wurde er als Meisterschüler von Professor Widmer anerkannt. Die moderne Ausbildung der Künstler an Hochschulen und Akademien sah er als sehr problematisch an, da sie die jungen

Künstler dazu verleite, den Bezug zu ihrem eigentlichen Auftrag zu verlieren. So schrieb er 1933 an den Kultusminister: „... In den Kunstschulen soll man so gut wie möglich den Menschen zum rechten Menschen zu bilden suchen, denn die Kunst kann nur aus hoher Menschlichkeit erwachsen...“

Schon während des Studiums erhielt er immer wieder Aufträge, zu denen ihn sein Lehrer stets ermutigte. Eine konstruktive Freundschaft verband beide über die Studienzeit hinaus. So schrieb ihm Karl Killer am 21. 1. 1936 nach einer längeren Unterbrechung des Studiums: „... Zimmern Sie Ihr Leben so, wie es die Umstände gestatten. Man kann viel meistern, wenn man den Willen hat. Daß Sie in Nürnberg eine schöne Möglichkeit haben, sich zu bestätigen, begrüße ich sehr. Aufträge und Anerkennung werden nicht ausbleiben...“ Die Renovierungsarbeiten an der Lorenzkirche, bei denen er um 1925/26 mitgearbeitet hatte, schärften seinen Blick für historische Bauweisen. Rauschhuber akzeptierte sie gern als Vorbild und setzte sie in seine Zeit um. Die Verpflichtung gegenüber den Leistungen vergangener Epochen spornte ihn an zu neuer kultureller Aufgabenlösung. So wurde die Gestaltung von Kirchen ein Hauptarbeitsgebiet. Nachdem Atelier und Wohnraum im Zweiten Weltkrieg zweimal durch Bomben zerstört worden waren, zog er nach Würzburg, wo er bei der Familie seiner späteren Frau Gertrud Aufnahme fand. Sie hatte er 1942 kennen gelernt und als seine Muse empfunden. Ihr gegenüber konnte er alle seine Gedanken ausbreiten, die er sich zu Lebensführung und Theologie, zu Kunst und Kulturpolitik machte. Ein reicher Briefwechsel zeugt von diesem intensiven Austausch, der hier nur kurz angedeutet werden kann. Ihm verdanken wir auch das Motto dieser kleinen Präsentation. So schrieb er am 17. 9. 1943: „... Kunst lässt sich nie mit den Händen machen, sondern sie wird mit dem Kopf und dem Herz geschaffen...“



Abb.2: Luis Rauschhuber, Mutter und Kind, Ton, patiniert, um 1962
(Foto: Luis Rauschhuber)



Abb.3: Luis Rauschhuber, Der sieghafte Jesus, Holz, gefasst, um 1961
(Foto: Luis Rauschhuber)

Neubeginn nach Tod und Leid

Nach Nürnberg zurückgekehrt, prägte er in der Nachkriegszeit mit seinen ausdrucksstarken Figuren den Stil der Kunst im öffentlichen Raum. Sein „Schmerzensmann“, den er 1930 als Abschlussarbeit des Studiums geschaffen und der wie durch ein Wunder die Zerstörung des Ateliers überstanden hatte, fand bleibende Aufnahme in der Nürnberger Kirche St. Martin. Als Auftrag der Stadt Nürnberg gestaltete er 1952 als freie Nachschöpfung der einstigen, von Adam Kraft geschaffenen Kreuzigungsgruppe den Kruzifix für den Eingang des Johannisfriedhofes, ausgeführt in Wendelsteiner Quarzit. Eine große Freiplastik des Auferstandenen in Bronze steht auf dem Nürnberger Südfriedhof. Hier wird deutlich, was ihn immer wieder beschäftigte: Der Tod Christi am Kreuz ist kein Ende, sondern ein Anfang. Die Gestalt des Gekreuzigten weist durch ihre Gebärde auf die Auferstehung hin. Noch stärker ist dieser Typus ausgeprägt in der um 1965 entstandenen überlebensgroßen Darstellung, die er „Das neue Kreuz“ oder „Der sieghafte Jesus“ nannte und die sich als Kriegerdenkmal in der Bamberger Kirche St. Heinrich befindet. Eine ähnliche Darstellung ist in der Nürnberger Pfarrkirche St. Franziskus zu sehen. Mit seinem „Auferstehungskreuz“ wollte er den Glauben an den lebendigen Heiland stärken.

Außerdem entstanden als Aufträge der Stadt Nürnberg der Balkenfries im Sitzungssaal des Rathauses (1949), die Großplastik „Der leidende Mensch“ am Eingang des Klinikums Nord (1971) und andere viel beachtete Plastiken an Gebäuden, Grünanlagen und zahlreichen Kirchen. Ein „unsagbarer Drang zum Schaffen“, den er als göttliche Beseelung empfand, beseelte ihn.

Das Porträt

Ein früher Schwerpunkt seiner Arbeit war das Porträt, oft in der Form der Maske. Als Modelle wählte er meist geistige oder musische Menschen, wie z. B. den Schriftsteller Karl Heinrich Waggerl (um 1940) oder Ludwig van Beethoven, dessen überlebensgroßen Kopf er für die Städtische Galerie in Nürnberg schuf (1936/37), wo er während der kriegsbedingten Auslagerungen verloren ging. Ein Nachguss steht nun im Städtischen Konservatorium. Mit seinen Porträts war er seit 1937 regelmäßig auf der Großen Kunstausstellung in München vertreten, wo er als „eine der stärksten Nachwuchsbegabungen der Bildhauerei“ bezeichnet wurde. Bei diesen Gestaltungen gelang es ihm, den Eindruck einer Beseelung zu vermitteln und so über die reine Porträtähnlichkeit hinauszuführen. Als Material wählte er gern den Ton, ein erdverbundenes Material, dessen

Gestaltungsmöglichkeiten seinem Kunstempfinden sehr entgegenkam. Seine Formenwelt lebt aus einer fast blockhaften Verknappung, seine Figuren sind in sich gekehrt mit nur knapp angedeuteten Bewegungen.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Die Themen, die Rauschhuber aufgreift, entsprechen dieser herben Form: Angesichts der Kriegserlebnisse gestaltete er trauernde, angsterfüllte Menschen, und immer wieder christliche Themen, wie den gekreuzigten oder später den triumphierenden Christus und die Darstellung der Pietà. Hier dokumentiert sich seine tieferreligiöse Weltanschauung, die er in seinem Lebensrückblick in Erlebnissen des 16-jährigen begründet sieht und die sich in der Einsicht zeigt: „Wir Menschen werden immer geführt, bis an das Ende unserer Erdentage.“ Sein Dankgefühl für die Schönheit der Schöpfung äußerte er wiederholt durch die Darstellung von Musizierenden. Diese Gestalten mit Lauten, Harfen oder Flöten sind nicht nur Spielende, sondern auch Lauschende, die wie im Zwiegespräch mit dem Instrument auf die Töne hören, die aus höheren Sphären zu uns dringen. Daneben entstanden Figuren, in denen sich Zuneigung, Hingabe und Geborgenheit ausdrücken, wie etwa das immer wieder variierte Thema „Mutter und Kind“ oder verwandte Figurengruppen. Entgegen der damals herrschenden Kunstauffassung „Die Kunst strebt fort vom Menschen, vom Menschlichen und vom Maß“, wie es Hans Sedlmayr formulierte, stellte Rauschhuber stets das Bild des Menschen in den Mittelpunkt, wobei er fotografische Genauigkeit und leicht süßlichen Ausdruck vermied. Seine Aufgabe als Künstler sah er vielmehr im Ringen um Gestalt und Seele im Bildwerk. Sein Menschenbild sollte die Gesamtheit der Schöpfung widerspiegeln, der er seit frühesten Jugendtagen hohe Achtung zollte. Sein Auftrag als Künstler war im Rahmen der Schöpfung konkret, klar fassbar, nicht mystisch verschwommen. „L'art pour l'art“ verbot sich für ihn von vorneherein. Die Gestalt des Menschen sollte stets zeigen, dass es sich dabei um das Ebenbild Gottes handelt. In ruhiger, entschiedener Weise arbeitete Rauschhuber nach dieser Maxime und verstand es, in gleicher Weise die Wurzeln der abendländischen Tradition nicht zu vergessen und trotzdem ganz aus seiner Zeit zu wachsen. Dabei wandte er sich gegen einen unwandelbaren Kunstbegriff, wie er es in einem Leserbrief an eine Kirchenzeitung ausdrückte, die sich abfällig über moderne Kunst geäußert hatte: „... Wie sähe es beispielsweise in unserer Kulturgeschichte aus, wenn es nie Stilepochen, d. h. also nie voneinander grundverschiedene Aussagen in der Kunst gegeben hätte? ... Wenn Christus heute käme, würde er den größten Teil heutiger Kirchengestaltungen verwerfen (die Arbeiten herkömmlicher Verlogenheiten!), weil sie den Christenmenschen einschläfern anstelle ihn aufzurütteln! ... Wir brauchen heute Kirchen und Beträume des 20. Jahrhunderts, weil wir Menschen dieses Jahrhunderts sind! ...“

Stetes Streben nach Erneuerung

Geistige Realität in seiner Kunst sichtbar zu machen, war der Kern, um den Rauschhuber immer gerungen hat, wie er es 1950 in einem Brief formulierte: „... Ich bin bestrebt, mit meinem mehr oder weniger starken Vermögen die religiösen Bilder gewissenhaft zu erneuern. Ich machte in meinem Schaffen schon viele Fehler. Deutlich stehen sie vor meinen Augen und stärker und stärker tritt die Forderung an mich, den so verhängnisvollen Materialismus zu meiden und das Gebot der steten Erneuerung zu achten. ...“ Stets war er auf der Suche nach den geistigen Zusammenhängen des Menschen. So entstand das beachtliche Oeuvre „einer eigenwilligen, starken und menschlich sympathischen Künstlerpersönlichkeit“, wie es in einem Nachruf formuliert wird.

► IRMTRAUD FRFR. VON ANDRIAN-WERBURG

Literatur:

Regina Stopper: Luis Rauschhuber 1904-1973. Nürnberg 1993.

Alle wörtlichen Zitate stammen aus dem schriftlichen Nachlass von Luis Rauschhuber im Archiv für Bildende Kunst.



Abb.4: Aufnahme als Meisterschüler, 1934 (Foto: Jürgen Musolf)